



Fühlt sich wohl in Ronneburg: Gianni Pinna in seinem Atelier.

Foto: Hellbrück

Perfektionist und Landmensch

Gianni Pinna stellt nach Ölgemälden nun Schwarz-Weiß-Fotografien aus

Ronneburg (ahe/rb). Gianni Pinna ist nicht nur ein Ästhet, weil er italienisches Blut in sich trägt, obwohl diese Assoziation bei einer Nation, die so viele Designer, Architekten und Modemacher hervorgebracht hat, natürlich sofort aufkommt. Trotzdem: Der freischaffende Künstler widmet sich nicht nur der Malerei und der Fotografie, sondern entwirft auch der Kleider, die von den Models auf seinen Fotografien getragen werden. Das Interieur-Design sowieso, sowohl in seinem Studio, im ganzen Haus sowie in den Häusern anderer Menschen.

Vielleicht ist da ja doch was dran an der italienischen Seele? Wie viel der gebürtige Sarde auch vom Italiener vorweisen mag, seine Aussprache gehört jedenfalls nicht dazu. Wer mit ihm redet, mag erst mal gar nicht glauben, dass er tatsächlich einen Südländer vor sich hat. Nun, immerhin lebt der 41-Jährige bereits seit seiner frühen Kinderzeit in Deutschland, wo seine Eltern Arbeit gefunden hatten.

Aufgewachsen ist er in Frankfurt, wo er auch lange Jahre lebte – mittlerweile hat es ihn jedoch aufs Land gezogen, nach Ronneburg. „Die Natur ist der wahre Luxus im Leben“, sagt er: Stundenlang durch den Wald und über die Wiesen zu streifen, die Felder vom Fenster aus zu sehen, dies ist genauso sein Ding, wie mit Perfektionismus über einem Schwarzweißfoto zu stehen und auch das feinste Staubkörnchen zu entfernen – eine Eigenschaft, die man wiederum gerne gleich der deutschen Seite in ihm zusprechen möchte. Doch nicht nur der Sinn für Ästhetik und ein Hang zum Perfektionismus bringen dem Künstler immer wieder neue Einladungen von Galerien ein, sondern auch sein Talent. Dies hat er – so scheint es – vom Vater geerbt. Eine der frühesten Kindheitserinnerungen Pinnas ist, wie er erzählt, den Va-

ter in seiner Freizeit über eine Staffelei gebeugt zu sehen.

Der Junge selbst griff schon im zarten Alter von drei Jahren zum Pinsel. Während der Schulzeit wurde dann sein Talent offensichtlich, doch die Eltern taten das, was alle guten Eltern tun: Sie verordneten dem Junior erst einmal eine solide kaufmännische Ausbildung, nach der Pinna auch viele Jahre in einem Verwaltungsberuf tätig war. Heute schaut er ohne Groll auf diese kunstlose Zeit zurück, denn erstens versteht er die Sorge seiner Eltern inzwischen gut und zweitens war diese Phase so kunstlos nicht – die geregelte Tätigkeit gab ihm auch immer genügend Zeit, nebenbei das zu machen, was er am liebsten tut, nämlich Kunst.

Pinna ist ein Autodidakt. Trotzdem nahm er im Laufe der Jahre jeden Kurs mit, der ihm die Techniken von Ölmalerei und Fotografie näher brachte – um danach doch wieder sein eigenes Ding zu machen. „Lange Zeit dachte ich, die größte Kunstform sei es, fotografisch mit Öl zu malen, so wie Salvador Dalí“, erinnert er sich an seine Anfänge. Genau dieselbe Perfektion wollte er damals ebenfalls erlangen.

Wochenlang hat er im Museum vor Dalis Werken gestanden und diese abgemalt; um den Pinselstrich des großen Meisters zu erspüren; auch seine eigenen Ölgemälde erinnern oft an den Spanier. 1997 kam dann die erste Ausstellung, der zahlreiche weitere im In- und Ausland folgten: In der Toskana, auf Sardinien, in Frankfurt und im ganzen Rhein-Main-Gebiet. Trotz seiner Liebe zur – oft surrealistischen – Ölmalerei blieb die Leidenschaft für die Fotografie nicht auf der Strecke.

„Das war aber etwas, das ich anfangs nur für mich selbst gemacht habe“, erzählt Pinna. „Die Malerei war in meinem Leben immer sehr dominant, die Fotografie aber auch immer sehr präsent.“ Als er entdeck-

te, wie viel Freude seine Fotos anderen Menschen bereiteten, wandte er sich verstärkt auch diesem Metier zu. Überhaupt springt er gern zwischen den Kunstformen, verbindet sie, will Neues schaffen. Leute mit seinen Arbeiten zu überraschen ist eines seiner Ziele. Merkt er, dass bei einer Sache nichts Neues mehr herauskommt, wendet er sich lieber etwas anderem zu. So hat er im Laufe seiner künstlerischen Karriere vom Malen übers Designen bis zur Mode alles ausprobiert, was ihm bei der Fotografie letztendlich zugute kommt, da er alles aus einer Hand leisten kann.

Seine Models findet er auf der Straße. „Ich spreche interessante Leute an“, meint er lachend. Die seien dann zumeist erst einmal überrascht, da sie keinem gängigen Schönheitsideal entsprächen. Da wird der Ästhet dann doch wieder zum Künstler: Es geht Pinna, wie er betont, nicht um die bloße Darstellung von Schönheit, sondern um Kontraste. Was er in seinen Modellen sieht, ist für diese ein oftmals neuer Charakterzug. All diese Brüche fängt er in ausdrucksstarken Schwarz-Weiß-Fotografien ein – nicht nur bei Portraits und Fotografien von Menschen; sondern auch in Stadt-szenen, Landschaften sowie Objekten. Trotzdem bleibt immer alles im Bereich des Schönen, Ästhetischen, was den Fotos eine gewisse Leichtigkeit, sogar Unnahbarkeit einbringt.

Zu Pinnas Schwarz-Weiß-Fotografie sind im Februar zwei Bücher herausgekommen, die einen Teil seiner Arbeiten zeigen. „Watching In Black & White“ und seine neueste Serie „The Forest Girl“, beide über seine Homepage zu beziehen, sind auch die Begleitbände zu der aktuellen Schau, die vom 29. März bis 29. Juni in der Galerie LO Studio in Büdingen zu sehen sein wird.

▷ www.follow-my-art.com

▷ www.lostudiosabineuhdris.com